

Philippinen

Der vergessene Krieg in Mindanao

"Wir geben Frieden die Maximum-Chance"

Vorsitzender der Moro National Liberation Front (MNLF) ist seit ihrer Gründung der einstige Politikologie-Dozent an der University of the Philippines in Manila, Nur Misuari. Etliche Jahre weilte er in verschiedenen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens und besuchte erst im Frühjahr dieses Jahres wieder seine Heimatprovinz Sulu. So ergab sich für Rechtsanwalt Ekkehard Arnspurger und Dr. Rainer Werning von der in Freiburg i.Br. ansässigen und schwerpunktmäßig in den Südphilippinen engagierten Stiftung für Kinder anlässlich ihres alljährlichen Projektbesuchs die seltene Gelegenheit, Herrn Misuari in einem ausführlichen Gespräch über die aktuellen Geschehnisse in Mindanao und Perspektiven einer friedlichen Konfliktregelung in der Region zu befragen. Hier die wesentlichen Passagen des in Jolo City in entspannter, offener Atmosphäre geführten knapp dreistündigen Interviews.

Hintergrund

"Moros" – in Anlehnung an die "Mauren" oder "Mohren" Nordafrikas – schimpften die spanischen Kolonialisten abschätzig die muslimische Bevölkerung im Süden jenes südostasiatischen Archipels, der nach dem spanischen König Philipp II. schließlich die Philippinen genannt wurde. Selbst nach über 300jähriger Herrschaft war es den Spaniern nicht gelungen, die Moros und ihre Sultanate auf der Südsinsel Mindanao und in der Sulu-See unter ihr Joch zu zwingen. Erst während der US-amerikanischen Kolonialherrschaft (1898–1946) wurden die Moros in verlustreichen sogenannten Befriedungsfeldzügen militärisch in die Knie gezwungen. Gänzlich besiegt wurden sie nie. Widerstand gegen die USA flammte sporadisch immer wieder auf und hielt auch nach der Unabhängigkeit der Republik der Philippinen im Sommer 1946 an, deren Staatsbürger die Moros ungefragt wurden.

Nach der externen Kolonialisierung forcierte die (christliche) Zentralregierung in Manila seit den 50er Jahren systematisch die interne Kolonisierung. Ihren Höhepunkt erreichte diese in der Ara des vor zehn Jahren mit Schimpf und Schande aus seinem Amt verjagten Präsidenten Ferdinand E. Marcos (1969–86). Große inländische sowie transnationale Konzerne, darunter Dole und Del Monte, bemächtigten sich, häufig mit einer Mischung aus Betrug und Gewalt, schrittweise riesiger Bodenflächen der überaus rohstoffreichen, taifunge-schützten Insel und bewirkten infolge einer massiven Nord-Süd-Migration gleichsam nachhaltige demographische Veränderungen in Mindanao. Während die indigenen Völker auf der Insel, die nicht-muslimischen Lunad, ohne nennenswerte Gegenwehr Zug um Zug ins unwirtliche Hinterland verdrängt wurden, nahmen Protest und Widerstand seitens der mittlerweile sich selbst stolz Moros nennenden Bevöl-

kerung zu. So entstand vor 28 Jahren mit der Moro Nationalen Befreiungsfront (MNLF), als deren militärischer Arm die Bangsa Moro Army (BMA) fungiert, trotz zwischenzeitlicher Abspaltungen die bis dato politisch bedeutendste Moro-Organisation.

Militärische Konfrontationen mit den philippinischen Regierungstruppen (AFP) und paramilitärischen, von christlichen Siedlern aufgestellten und ausgerüsteten Banden waren vorprogrammiert. Anfang und Mitte der 70er Jahre eskalierten die Auseinandersetzungen in einen offenen, in der internationalen Medienberichterstattung allenfalls randläufig wahrgenommenen Krieg, der seitdem über 80.000 Tote forderte. In Schutt und Asche zerbombte Städte und Dörfer hinterließen Zehntausende interner Flüchtlinge. Auf dem Höhepunkt der Kämpfe suchten überdies etwa 120.000 Menschen Zuflucht im benachbarten malaysischen Sabah.

Die zentrale politische Forderung der MNLF, der Kampf für einen unabhängigen Moro-Staat, hatte von Anfang an kaum reale Erfolgchancen. Sämtliche Staaten in der Region, vor allem Indonesien, Malaysia, Birma und Thailand, in denen immer wieder Organisationen mit separatistischen Forderungen auftraten, haben zentrifugale Kräfte stets als Bedrohung ihrer Herrschaft betrachtet und sie entsprechend hart bekämpft bzw. militärisch zerschlagen. Nicht zuletzt aufgrund von Vermittlungen der Organisation der Islamischen Konferenz (OIC) kam es am 23. Dezember 1976 im libyschen Tripolis zum Abschluß eines Abkommens zwischen der MNLF und der philippinischen Regierung. Im Tripolis-Abkommen verzichtete die MNLF auf ihre maximalistische Forderung nach Unabhängigkeit zugunsten einer Regionalen Autonomen Regierung (RAG) und erkannte gleichzeitig an, daß diese "im Rahmen der Souveränität und territorialen Integrität der Republik der Philippinen" entstehen sollte. Im Gegenzug verpflichtete sich Manila, "alle erforderlichen konstitutionellen Maßnahmen zu ergreifen", um den Moros in 13 von 23 Pro-

Provinzen und neun Städten des Südens und Südwestens (neben Teilen von Mindanao, die Insel Palawan und Sulu-See) Autonomie zu gewähren. Der damalige Präsident Marcos feierte dieses Abkommen als politisch-diplomatischen Sieg; zahlreiche MNLF-Kader konnten kooptiert oder mit finanziellen Vergütungen zur Aufgabe des Kampfes bewegt werden. Von Autonomie indes wollte Manila fortan nichts wissen. Statt dessen wurde Mindanao zum Hauptaufmarschgebiet der philippinischen Streitkräfte – und ist es bis heute, auch unter den Marcos-Nachfolgern, Frau Corazon Aquino und Ex-General Fidel Ramos, geblieben.

Seit nunmehr reichlich zweieinhalb Jahren führen Delegationen der Regierung der Republik der Philippinen und der MNLF unter der Schirmherrschaft des indonesischen Präsidenten Suharto und des OIC-Generalsekretariats Friedensverhandlungen in Jakarta. Derweil fanden, hauptsächlich in Mindanao, über zwanzig Arbeitstreffen von drei Unterausschüssen statt, wobei das Procedere der Umsetzung des Autonomiestatus und Detailfragen des künftigen Verhältnisses zwischen Manila und der RAG in den Bereichen Wirtschaft, Finanzen, Militär, Justiz und Kultur die Tagesordnung bestimmten. Zwar beteuern alle Beteiligten, bislang seien große Fortschritte erzielt worden und in etlichen Fragen bestehe Konsens. Doch noch herrscht in Mindanao ein Zustand jenseits von Frieden, der selbst als krönender Abschluß der laufenden Verhandlungen mit beträchtlichem politischen und sozialen Konfliktpotential befrachtet wäre. Schließlich sieht sich die MNLF auch mit Kritikern und Gegnern anderer Moro-Organisationen wie der Moro Islamischen Befreiungsfront (MILF) konfrontiert, die vor Jahren aus der MNLF aussicherten und die Vision eines eigenen unabhängigen Staates aufrechterhalten.



Nur Misuari

aus: FEER v. 28.3.96, S. 28

Angespannte Lage

Frage: Seit Anfang dieses Jahres ist es in und um Zamboanga City (im Südwesten Mindanaos gelegen; R.W.) sowie auf der ihr vorgelagerten Insel Basilan wiederholt zu Bombenanschlägen gekommen. Wer stand Ihrer Meinung nach hinter diesen Anschlägen und welche Ziele sollten dadurch verfolgt werden.

Nur Misuari: Mir sind die Schuldigen und der Kreis von Personen bekannt, die diese Anschläge verübten und befürworteten und damit den laufenden Friedensprozeß zwischen der philippinischen Regierung und der MNLF unterminieren wollen. Konkrete Namen möchte ich Ihnen hier allerdings nicht nennen. Ich habe Herrn Ruben Torres, den Exekutivsekretär von Präsident Ramos, nach Jolo eingeladen und beabsichtige bei der Gelegenheit zunächst mit ihm darüber zu konferieren.

Es sind Mutmaßungen angestellt worden, sowohl einflußreiche Geschäftsleute in Zamboanga als auch Ihre eigenen Leute steckten hinter diesen Anschlägen ...

... oh, nein. Ich kann Ihnen versichern, daß wir, die MNLF, nichts mit diesen Anschlägen zu tun haben. Das ist eine Schmutzkampagne. Doch in Zamboanga City gibt es durchaus Leute, denen der Friedensprozeß nicht paßt, die darüber offen Unmut äußern und aus ihrer Unzufriedenheit auch keinen Hehl machen. Hierbei handelt es sich um zivile wie militärische Kräfte, die ihre Macht und Pfründe bedroht sehen – ein Syndikat, das Einbußen beim lukrativen Barter-Handel mit Sabah und Singapur befürchtet und darum bangt, die Kontrolle über das städtische Geschäftsleben und Teile seines immensen Grundbesitzes zu verlieren. Diese Elemente waren erklärtermaßen beunruhigt, daß ich mich überhaupt (anlässlich des sogenannten Mixed Committee Meeting Ende Februar/Anfang März; R.W.) in Zamboanga City aufhielt.

In Manilas Medien sind Sie mit den Worten zitiert worden, daß ein neuerlicher Krieg unvermeidlich sei, wenn der nunmehr zweieinhalbjährige Friedensprozeß – aus welchen Gründen auch immer – scheitern sollte. Hat man Sie korrekt wiedergegeben?

Mir ist unterstellt worden, ich hätte eine entsprechende Anweisung gegeben, den Krieg im Falle eines Scheiterns der Friedensverhandlungen fortzusetzen. Das ist aus dem Kontext gerissen. Drei Dinge sind hier zu berücksichtigen:

Als ich am 27. Februar (aus der indonesischen Hauptstadt Jakarta kommend; R.W.) in Jolo landete und auf dem Flughafen von etwa 30.000 Menschen begrüßt wurde, erfuhr ich, daß innerhalb weniger Tage vor meiner Rückkehr allein 50 Personen in der Stadt Opfer von Vergeltungsmaßnahmen geworden waren bzw. aus Rache über Anschläge gegen Moscheen in einigen umliegenden Dörfern ermordet wurden – ein Beispiel der angespannten, anarchischen Lage auf der Insel. Mir wurde mitgeteilt, daß diese Anschläge ausdrücklich gegen den Friedensprozeß und meine Präsenz hier gerichtet waren.

Zweitens: Wir haben Informationen erhalten, wonach die Moro Islamic Liberation Front (MILF) in jüngster Zeit ihr Arsenal hochkalibriger Waffen beträchtlich aufgestockt haben soll, um sie unverzüglich einzusetzen, sollten die Friedensverhandlungen platzen.

Schließlich beunruhigt mich insbesondere die vom Generalstab in Manila mehrfach und mit gockelhaftem Aufplustern vorgetragene Äußerung, man habe die Truppenstärke der AFP (Armed Forces of the Philippines; R.W.) allein in Mindanao um zusätzlich 20.000 Mann erhöht. Offensichtlich soll Stärke demonstriert und uns signalisiert werden, die AFP hätten sämtliche strategisch bedeutsamen Punkte in Mindanao und Jolo unter Kontrolle. Neun von zehn Befragten würden Ihnen ohne Umschweife eine klare Antwort geben, warum die AFP gerade jetzt verstärkt Flagge zeigen. Ich selbst habe ebenfalls meine Bedenken: Die Streitkräfte sind nicht zum Picknick hierher gekommen, und warum wird ausgerechnet jetzt militärische Muskelprotze inszeniert, da wir uns doch in der entscheidenden Phase der friedlichen Gestaltung unser aller Zukunft befinden?

Strittiges Plebiszit

Im philippinischen Abgeordnetenhaus und Senat sowie von der Ramos-Regierung ist wiederholt gefordert worden, Sie sollten sich im Rahmen der Autonomiebestrebungen einem Plebiszit in den von Ihnen gemäß dem Tripolis-Abkommen vom Dezember 1976 beanspruchten 13 Provinzen und neun Städten stellen. In

vielen dieser Provinzen haben sich die demographischen Verhältnisse einschneidend geändert; die muslimische Bevölkerung stellt dort längst nicht mehr die Mehrheit. Wie stehen Sie zu einem entsprechenden Plebiszit?

Ein Plebiszit oder Referendum ist nicht die einzig adäquate Methode. Bedenken Sie, daß in anderen Regionen der Erde, wo in etwa ähnliche Verhältnisse wie in den Südphilippinen herrschten, Referenden gleichsam keine unerläßliche Vorbedingung für den erfolgreichen Abschluß eines Friedensprozesses waren. Die Gespräche über die friedliche Umgestaltung in Südafrika zwischen de Klerk und Nelson Mandela erfolgten ohne ein Referendum oder Plebiszit. Als sich Eritrea von Äthiopien löste und unabhängig wurde, geschah ebenfalls nichts dergleichen. Ein Plebiszit gab es auch im Rahmen der Aussöhnungspolitik zwischen PLO-Chef Arafat und der israelischen Regierung nicht. Wenn man ernsthaft Frieden will, sollen entsprechende Verhandlungen ohne Vorbedingungen geschehen. Ein Referendum kann da hinderlich sein und stellt meines Erachtens darüber hinaus eine unnötige Hürde dar.

Aus Sicht der MNLF ist ein Referendum kein Thema. Das Tripolis-Abkommen sieht nirgends ein Plebiszit im Rahmen der Regionalen Autonomen Regierung der Moros vor. Statt dessen verpflichtet Artikel 16 Abs. 3 dieses Abkommens die Regierung in Manila, die notwendigen verfassungsmäßigen Schritte zu unternehmen, so daß das Abkommen in seiner Gesamtheit umgesetzt – sprich: die Autonomie der Moros in den vertraglich fixierten Regionen und Städten realisiert wird.

Nun argumentiert die Ramos-Administration, daß eben die entsprechende und geeignete konstitutionelle Maßnahme die Durchführung eines Plebiszits ist.

Das sehen nicht nur wir anders. Selbst Manilas Chefunterhändler bei den Friedensverhandlungen, Botschafter Yan, hat noch bei Abschluß der dritten formellen Gesprächsrunde am 1. Dezember 1995 in Jakarta auf die Frage des Korrespondenten der französischen Nachrichtenagentur AFP (Agence France Presse), ob Manila kategorisch auf ein Plebiszit als entsprechenden konstitutionellen Schritt poche, geantwortet, dies sei nicht der Fall. Yan betonte bei der Gelegenheit, daß die Verfassung sehr wohl auch andere Maßnahmen erlaube; nämlich Volksinitiativen (peoples' initiatives), ein Präsidialdekret oder eine präsidiale Anordnung. Diese Interpretation habe ich während unserer Verhandlungen in Zamboangas "Garden Orchid Hotel" ebenfalls vorgetragen und darauf verwiesen, daß auch die OIC (Organisation der Islamischen Konferenz; R.W.), deren

Emissäre unseren Friedensprozeß seit Mitte der 70er Jahre begleiten, diese Sicht der Dinge teilt und einheitlich die Meinung vertritt, daß Manila das Tripolis-Abkommen in seiner Gesamtheit durchzusetzen habe.

Einige Beobachter haben kritisch angemerkt, der Kongreß könnte gegen Ramos ein Amtsenthebungsverfahren einleiten, sollte der Präsident aufgrund ernsthaften Friedenswillens das im Rahmen der notwendigen konstitutionellen Maßnahmen als eine Möglichkeit vorgesehene Plebiszit selbst unterlaufen bzw. aus dem gegenwärtigen Verhandlungspaket herausnehmen. Wie bewerten Sie dieses Argument?

Es ist mir bekannt. Doch selbst internationale Rechtsexperten, die in Jakarta anwesend waren, haben uns versichert, daß dies nicht der Fall ist. Die philippinische Verfassung und die Gesetze der Republik der Philippinen sehen nirgends vor, einen rechtmäßig gewählten Präsidenten seines Amtes zu entheben, nur weil dieser aktiv für eine Friedensregelung in seinem Lande eintritt. Das wäre nicht nur absurd; so etwas ist auch auf internationaler Ebene noch nicht vorgekommen. Eine *impeachment*-Debatte (*impeachment* = Amtsenthebung) in diesem Kontext zu führen, ist für mich eher ein Indiz dafür, daß bestimmte politische Kräfte mit windigen Konstruktionen den Friedensprozeß konterkarieren wollen, weil er ihnen aus vielerlei Gründen nicht politisch in den Kram paßt.

Langer Geduldssaden

Sie als Vertreter der MNLF und die Moros insgesamt haben langjährig um eine Friedensregelung gerungen. Sie haben mit Präsident Ramos und seinen beiden Vorgängern, Corazon Aquino und Ferdinand E. Marcos, verhandelt. Selbst während der spanischen und US-amerikanischen Kolonialherrschaft fanden trotz erbitterter militärischer Auseinandersetzungen immer wieder Verhandlungen statt. Ihre Kritiker, ja selbst Leute in Ihren eigenen Reihen, werfen Ihnen zuviel Geduld vor, die sich bislang so gut wie gar nicht ausgezahlt habe ...

... ja, wir haben viel Geduld aufgebracht. Wir sind Moslems, mehr noch: wir sind Mujaheddin, Kämpfer im Auftrag Allahs. Wir haben ein göttliches Mandat. Allah sagt uns im Heiligen Koran, daß wir stets unseren Verpflichtungen nachkommen und dem Feind mit Ausdauer entgentreten sollen. Deshalb haben wir gemäß diesem Auftrag des Islam gehandelt, sämtlichen Herausforderungen und Bedrohungen unserer Existenz getrotzt und uns als Organisation nunmehr 28 Jahre unter meiner Führung behauptet.

Sie selbst mögen ja diese Geduld aufbringen. Was aber ist mit anderen Organisationen wie der MILF, deren Führung unter Hashim Salamat mehrfach betont hat, sie trete weiterhin für die Unabhängigkeit der Moros ein und schreibe den Heiligen Krieg auf ihre Fahnen, sollten die jetzigen Friedensverhandlungen letztlich ergebnislos verlaufen?

Zunächst einmal gilt es festzuhalten, daß die Anhänger der MILF ursprünglich mit uns zusammen waren und sich zu einem späteren Zeitpunkt von uns trennten. Von einigen ihrer namhaften Führungspersönlichkeiten wissen wir allerdings, daß sie den Friedensprozeß und unseren Verhandlungsstil schätzen und ihn unterstützen. Sie haben uns überdies versichert, daß ihre Mitglieder ein normales Leben führen werden, sobald Frieden in unserer Region gewährleistet ist. Ich gehe folglich davon aus, daß unsere Brüder von der MILF sich daran



Kämpfer der Moro Islamic Liberation Front: werden allmählich stärker

aus: FEER v. 28.3.96, S. 26

halten werden. Da die überwältigende Mehrheit in Moslem-Mindanao Frieden herbeisehnt und wir uns dafür mit Nachdruck einsetzen, würde sich die MILF, hielte sie strikt an ihrer Position fest, selbst ins Abseits manövrieren und isolieren.

Es gibt Stimmen, die in Anlehnung an Rudyard Kiplings Diktum "Ost ist Ost und West ist West, und niemals werden beide einander näherkommen" und eingedenk der langjährigen Kampfhandlungen in Mindanao die Chancen eines friedlichen Neben- und Miteinanders zwischen Moslems und Christen aufgrund krasser politischer, sozialer, kultureller und religiöser Unterschiede sehr skeptisch ausfallen bzw. eine solche Op-

tion für gänzlich unmöglich halten. Wie sehen Sie das?

Das ist eine fanatische Sicht der Dinge. Ich halte grundsätzlich nichts davon. Wir, die MNLF, haben erst kürzlich die Kontakte zu den christlichen Kirchen intensiviert. Wir pflegen gute Beziehungen zur Katholischen Kirche, wir unterhalten enge Bande mit dem (protestantischen) Nationalen Kirchenrat der Philippinen, NCCP, und zahlreichen säkularen Organisationen und Gruppen, die gleichsam für Frieden eintreten. Mehr noch: In Zamboanga City habe ich mit den Kommandeuren Inday und Ligaya von den in ihren Hochzeiten immerhin 75.000 Mann starken Ilagas (wörtlich: "Ratten", eine seit den 60er Jahren im Süden des Archipels operierende paramilitärische Bande, die von christlichen Kolonisten aus dem Norden, mittlerweile in Mindanao zu Großgrundbesitzern avanciert, ausgehoben und finanziert worden ist; R.W.) sowie mit Befehlshaber Alexander von Alpha-Omega (eine Abspaltung der Ilagas; R.W.) konferiert und wir, die wir vormals erbitterte Todfeinde waren mit Tausenden von Opfern auf beiden Seiten, haben beschlossen, unsere langjährigen Feindseligkeiten beizulegen. Das ist tatsächlich ein Durchbruch und zeigt, daß mit Ausdauer, der Bereitschaft zum Dialog und gegenseitigem Bemühen um Verständigung Dinge zum Besseren zu wenden sind. Der Islam ist nicht zuletzt eine tolerante Religion, und wir halten uns an das in Indonesien gängige Wort von der Einheit in der Vielfalt.

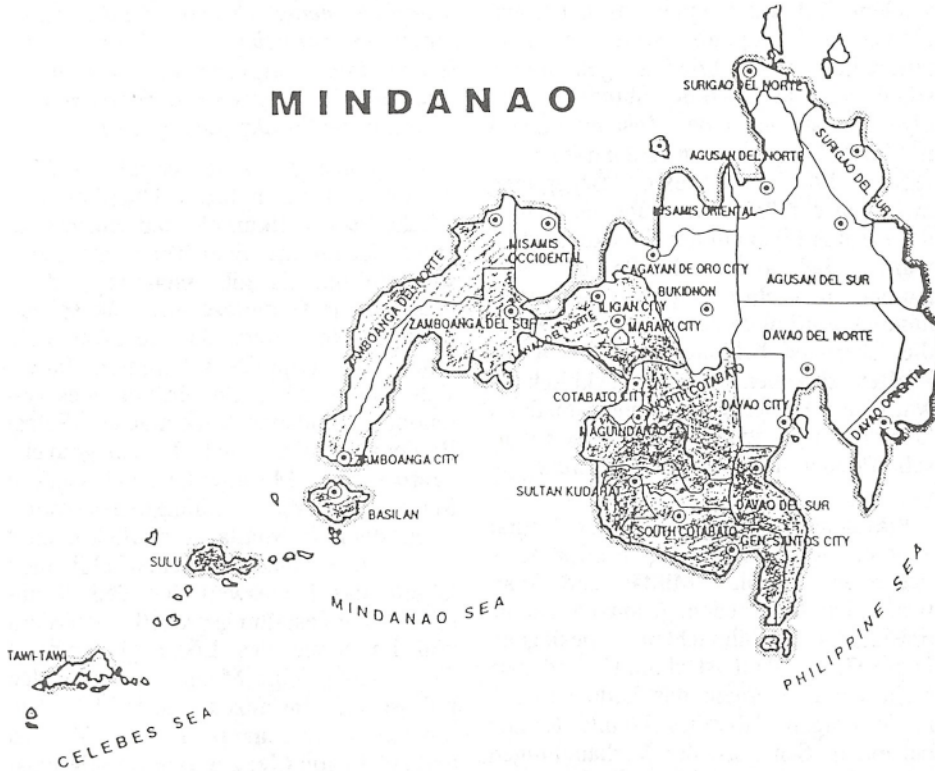
In der Vergangenheit ist es aber doch so gewesen, daß sich christliche Siedler - vielfach mit sehr zweifelhaften Methoden - große Landstriche in Mindanao angeeignet und die muslimische und indigene Bevölkerung vertrieben haben. Dieses "landgrabbing" hält bis heute an und schafft fortgesetzt Probleme. Wie gedenken Sie die zu lösen?

Das war und ist sicherlich ein Problem, das aber im wesentlichen solche Großgrundbesitzer verursachten, die sich über 10.000 oder einige Zehntausende Hektar Land angeeignet haben. Den Kleinsiedlern, immerhin die Masse der aus dem Norden stammenden Bevölkerung, können wir versichern, daß sie nichts zu befürchten haben und ihnen kein Haar gekrümmt wird. Unsere Region ist groß genug und bietet allen ausreichend Platz, um gemeinsam - auf der Basis eines ein für allemal verbindlich ausgehandelten Friedens - eine wirtschaftlich blühende Zukunft zu sichern.

Militaristische Störmanöver

In philippinischen Offizierskreisen kursieren Überlegungen, sich mittels eines sogenannten chirurgischen Eingriffs (surgical strike) des Moro-Problems zu

MINDANAO



Karte mit 12 von 13 Provinzen (ohne Palawan), die gemäß dem Tripolis-Abkommen der "Regionalen Autonomen Regierung" der Moros unterliegen. aus: PHIFO Nr. 39/40 (1995), S. 5

entledigen, sprich: deren bewaffnete Kämpfer durch eine großangelegte, flächendeckende Militäroffensive binnen eines Monats aufzureiben. Von Friedenswillen keine Spur ...

... richtig. Doch derartige Überlegungen sind eine Ausgeburt von Verrückten, die zudem keine Ahnung davon haben, was Krieg wirklich bedeutet. Ich kann mich gut daran erinnern, daß einst Kommodore Fernandez in seiner Eigenschaft als Chef des SOUTHCOM (Südkommandos mit Sitz in Zamboanga City; R.W.) schwadronierte, uns – so wörtlich – innerhalb von zwei Stunden zu besiegen. Diese zwei Stunden dauern nunmehr fast drei Jahrzehnte!

In den vergangenen Monaten hat es in verschiedenen Orten Mindanaos und auf der Zamboanga City vorgelagerten Insel Basilan Massaker gegeben, die von der gemeinhin als fundamentalistisch eingestuft Abu Sayyaf-Gruppe unter Führung von Ustadz Abdurajak Abubakar Janjalani verübt wurden. Was bezwecken diese Leute mit ihren Aktionen und wie definieren Sie Ihr Verhältnis zu ihnen?

Die MNLF hat nichts mit Abu Sayyaf gemein. Doch da, wie auch im Falle der MILF, Mitglieder und selbst Führungskader von Abu Sayyaf einst in unseren Rängen gekämpft haben, versucht man immer wieder, uns in die Nähe dieser Gruppe zu rücken und uns als terroristisch zu brandmarken. Diese Leute haben uns verärgert den Rücken zugekehrt und uns vorgeworfen, trotz intensiver,

niemals unterbrochener Verhandlungen mehrfach verraten und schließlich über den Tisch gezogen worden zu sein. Da bislang greifbare Ergebnisse ausstehen, halten sie ungebrochen am Krieg fest. Ein solcher Militarismus führt unweigerlich in die Sackgasse und ist selbstzerstörerisch. Ich habe ihnen entgegnet, daß wir gemäß dem Koran in Friedensverhandlungen eintreten, wenn und solange die andere Seite signalisiert, daß auch ihr an einer friedlichen Konfliktregelung gelegen ist. So hat denn auch Präsident Ramos zu erkennen gegeben, daß er in Mindanao Frieden will und deshalb verhandeln wir ja seit über zweieinhalb Jahren. Seitdem sind alle wesentlichen Fragen bezüglich des Autonomiestatus geklärt, lediglich prozedurale Fragen sind noch offen ...

... ja eben. Gerade die aber bilden eine Hürde ...

... die allerdings übersprungen werden kann, wenn man ernsthaft Frieden will. Es ist doch ironisch, daß die Inhalte geklärt sind und lediglich formale Aspekte den Fluß der Dinge aufhalten. Im Dezember vergangenen Jahres erweckte die philippinische Verhandlungsdelegation in Jakarta den Eindruck, der entscheidende Durchbruch stehe bevor und deshalb bat man mich, alsbald nach Mindanao zurückzukehren. In Jakarta anwesende OIC-Vertreter gingen aufgrund des Verhandlungsverlaufs ebenfalls davon aus, daß das Abkommen bald unterschriftsreif sei. Unnütze Verzögerungen helfen keiner Seite.

Gewiß eine delikate Frage: Aber sind Sie willens, etwas über die Stärke der MNLF und ihre Unterstützung durch das Ausland – namentlich seitens der OIC – zu sagen?

Was unsere zahlenmäßige Stärke betrifft, kann ich Ihnen keine exakten Daten nennen. Was jedoch unsere Massenverankerung angeht, so genießen wir die Unterstützung von einigen hunderttausend Leuten. Erst jüngst sind wiederum etwa 50.000 Jugendliche von uns ausgebildet worden. Und solche Trainingsprogramme dauern an. Was die militärische Schlagkraft der BMA (Bangsa Moro Army, des bewaffneten Arms der MNLF; R.W.) betrifft, ist davon auszugehen, daß wir etwa 25–30.000 Mann unter Waffen haben. Was schließlich die Unterstützung seitens des Auslands betrifft, so befinden wir uns in der prekären Situation des Weder-Krieg-noch-Frieden. Im Ausland, einschließlich der OIC, scheint man eine entsprechend abwartende Haltung einzunehmen und Unterstützung, die in der Vergangenheit erfolgt ist, erst dann wieder in nennenswertem Umfang zu leisten, wenn die Zeit dafür reif ist.

Die MNLF wird ihre Stärke nutzen, um den Friedensprozeß erfolgreich abzuschließen. Wir gehen davon aus, daß Präsident Ramos das genauso sieht und dem Frieden endlich eine reelle Chance gibt. Gegner dieses Prozesses sind extremistische, fundamentalistische Elemente, die wir sowohl in der Abu Sayyaf-Gruppe, dem Islamic Command Council (eine relativ junge Abspaltung von der MNLF, die ebenfalls Misuaris Führungsstil als zu kompromißlerisch einschätzt und in erster Line auf den bewaffneten Kampf setzt; R.W.) und Teilen der philippinischen Streitkräfte zu finden.

Alle diese Gruppierungen waren in der Vergangenheit nach unseren Erkenntnissen und Recherchen seriöser Medienleute in der einen oder anderen Weise die Drahtzieher hinter den Massakern und die Hauptschuldigen von Brandschätzungen und Bombenanschlägen gegen zivile Einrichtungen. Sie alle lassen einen neuerlich offenen Kriegsausbruch nicht gänzlich abwegig erscheinen. Gelingt uns aber ein erfolgreicher Abschluß des Friedensprozesses, bin ich sicher, daß all diesen Elementen ein Großteil des Nährbodens entzogen wird und deren bewaffnete Aktionen bald ein Ende finden.

Die MNLF wird ihrerseits keine Konfrontationen suchen und die BMA-Kämpfer werden in ihren Camps bleiben, solange wir in Ruhe gelassen und nicht provoziert werden. Allah liebt den Aggressor nicht, und wir haben in der Vergangenheit immer wieder unter Beweis gestellt, daß nicht wir Kriegshandlungen initiiert, sondern uns stets aus der Defensive heraus zur Wehr gesetzt haben.

Hoffnungsträger Ramos?

Sie scheinen große Hoffnungen in Präsident Ramos zu setzen. Sind Sie sich seines Engagements für den Frieden so sicher? Immerhin war Ex-General Ramos ein langjähriger Marcos-Intimus und befahl die für zahlreiche Menschenrechtsverletzungen unrühmlich hervorgetretene Constabulary, die Vorläuferin der heutigen Nationalpolizei.

Nun, ich will dafür nicht unbedingt meine Hände ins Feuer legen. Während einer Zusammenkunft von Provinzgouverneuren und Lokalpolitikern in Cagayan de Oro City (Nordmindanao; R.W.) im März hat sich der Präsident mit Nachdruck dafür eingesetzt, daß alle Beteiligten das in ihren Kräften Stehende tun sollten, um dem Friedensprozeß in Mindanao zum Durchbruch zu verhelfen. Herr Ramos sollte sich auch seiner exekutiven Vollmachten besinnen, um entsprechend zu handeln. Er hat große Chancen, und wir werden unsererseits dem gegenwärtigen Friedensprozeß die Maximum-Chance einräumen. Diese Chance darf auf keinen Fall ungenutzt gelassen oder verspielt werden!

Die Verhandlungen mit Marcos haben bald gezeigt, daß sein Regime nicht ernsthaft an der Einhaltung des Tripolis-Abkommens interessiert war. Kein Wunder also, daß die Kriegshandlungen wieder aufgenommen wurden. Unter Präsidentin Aquino schien es anfänglich vielversprechender zu laufen – nicht zuletzt aufgrund einer gewissen Vorbereitungsphase und Sondierung mit ihrem Mann Benigno "Ninoy" und Schwager Agapito "Butz" Aquino. Ersteren traf ich einige Zeit vor seiner Ermordung (im August 1983 nach dreijährigem Exil in den USA nach Manila zurückgekehrt, wurde der Oppositionspolitiker und Ex-Senator Aquino kurz nach Verlassen seiner Maschine noch auf der Rollbahn des Flughafens von Marcos-Schergen erschossen; R.W.) in der syrischen Hauptstadt Damaskus sowie anlässlich eines Vortrags in der Universität von Dschidda (Saudi-Arabien; R.W.) und "Butz" im Januar 1986 in Madrid, einen Monat vor der vorgezogenen Präsidentenwahl, in deren Folge bekanntlich das Marcos-Regime zusammenbrach. "Ninoy" habe ich schätzen gelernt. Er hätte das Zeug dazu gehabt, ein großer Präsident und international anerkannter Staatsmann zu werden. In Dschidda, daran kann ich mich noch gut erinnern, sagte er mir, daß er, würde er jemals Präsident, als ersten Schritt das Militär aus Mindanao abziehen und die uneingeschränkte Autonomie der Moros respektieren werde. Er hatte gar Avancen unternommen und Präsident Marcos vorgeschlagen, als Sonderbotschafter für eine friedliche Beilegung des Konflikts in Mindanao zu fungieren. Offensichtlich

befürchtete Marcos, ihm könnte in einem solchen Fall das Szepter aus der Hand gleiten und Aquino, wäre es denn tatsächlich zum Frieden gekommen, stünde dann als Held der Stunde da. Einige Monate nach der Zusammenkunft mit "Butz" Aquino kam es dann im September 1986 zur direkten Begegnung zwischen der Präsidentin und mir. Doch der Frieden blieb auf der Strecke, als klar wurde, daß andere Kräfte als Frau Aquino und ihre engsten Vertrauten, nämlich einflußreiche Kreise im Militär, die Oberhand behielten und erneut die Waffen sprechen ließen. Rückblickend war es ein Fehler, mit Aquino unbedingt kooperieren zu wollen, statt dessen verschärfte sich der Konfrontationskurs gegen uns.

Präsident Ramos hat als Ex-Militär andere, weiterreichende Einflußmöglichkeiten auf das Militär und kann tatsächlich den Frieden, gestützt auf seine präsidialen Vollmachten, besiegeln. Diese Gelegenheit ist einmalig und darf nicht vertan werden; das hätte verheerende Folgen. Überdies könnte Ramos bei einem Scheitern der Verhandlungen seine ehrgeizigen Wirtschaftspläne und die Vision von "Philippines 2000" vergessen, wonach das Land gemäß dem Vorbild der richtungsweisenden Erfolgsökonomien in Taiwan, Südkorea und Singapur zur Jahrtausendwende umgestaltet werden soll. Solange in Mindanao, immerhin auch integraler Bestandteil der EAGA (in diesem als regionales Wirtschaftsförderungsgebiet konzipierten East Asian Growth Area soll künftig die Kooperation zwischen dem indonesischen Sulawesi und Kalimantan, dem Sultanat Brunei, dem malaysischen Sabah und Mindanao auf sämtlichen Ebenen verstärkt werden; R.W.), die Kriegsgefahr nicht endlich gebannt ist, käme kein Investor ernsthaft auf die Idee, hier groß einzusteigen.

Muß es nicht nachdenklich stimmen, daß Präsident Ramos, wie der jetzige Senator und frühere Arbeitsminister unter Marcos, Blas Ople, kürzlich anmerkte, bei sieben von zehn Neuernennungen oder Umbesetzungen in seiner Administration auf mittlerweile in den Ruhestand versetzte Generäle zurückgreift?

Tatsächlich zeigt sich der Präsident streckenweise unschlüssig und neigt dazu, alte, vertraute Methoden anzuwenden. Er muß sich letztlich, da die Hälfte seiner sechsjährigen Amtszeit bereits um ist, entscheiden, ob die Reststrecke mit Frieden und Fortschritt oder mit Gewalt und Stagnation gepflastert sein wird.

Wäre es, um die von Ihnen angesprochenen prozeduralen Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Autonomiestatus auszuräumen, nicht zumindest denkbar, sich weniger starr an die Tripolis-For-

mel zu klammern und statt dessen der Schaffung neuer Provinzen oder Subprovinzen zuzustimmen, in denen die Moros dann entsprechend repräsentiert sind? Könnte überhaupt eine solche Alternative für Sie akzeptabel sein?

Ich glaube, das wäre der falsche Weg, zudem viel zu holprig. Überdies geschähe das willkürlich und entspräche einer Neuauflage einer Teile-und-herrsche-Politik. Es gibt mehrere größere muslimische Gemeinschaften, beispielsweise in Nordmindanao, die zwar nicht unter das Tripolis-Abkommen fallen, sich aber dennoch für ein vereintes autonomes Mindanao stark machen. Selbst Regionalpolitiker und Provinzgouverneure – so in Misamis Oriental – haben Manila wiederholt gedrängt, den Autonomiestatus in Mindanao endlich umzusetzen und anzuerkennen. Schließlich könnte das landesweit den demokratischen Umgestaltungsprozeß befördern und im Sinne des Local Government Code, demzufolge Manila ja die lokalen politischen Instanzen gestärkt sehen möchte, Vorbildcharakter in den Visayas und auf Luzon (der zentralen Inselgruppe bzw. nördlichen Hauptinsel; R.W.) haben. Außerdem sprechen sich die Lumad, die indigenen Völker im Süden, in immer größerer Zahl für den Autonomiestatus aus. Kürzlich erst übersandten mir Lumad-Führer ihr 1995 in Cagayan de Oro City unterzeichnetes "Manifest – Das Ergebnis des Konsultativen Gipfeltreffens". Darin kritisieren sie ebenfalls die koloniale Vereinnahmung Mindanaos durch die Regierung in Manila, als die Republik der Philippinen nach annähernd 50jähriger US-amerikanischer Kolonialherrschaft im Juli 1946 unabhängig wurde. Die Moros waren unabhängig und nicht Teil der Philippinen. Wir sind anekdotisch worden: Den Zensusunterlagen aus jener Zeit können Sie entnehmen, daß wir bis 1948 85 Prozent der Bevölkerung in Mindanao stellten, der Rest waren Lumad. Seitdem haben wir viel Leid und Demütigung ertragen. Wenn rechtsverbindliche, selbst unter Beteiligung der OIC zustande gekommene Verträge wie das Tripolis-Abkommen erneut durch Machinationen unterlaufen, verwässert oder einseitig umgedeutet werden sollten, wird man sich in Manila nicht wundern dürfen, sollten im Endeffekt die Moros mehrheitlich dazu neigen, den Tripolis-Vertragstext zu zerreißen und für Unabhängigkeit einzustehen.*

* Die 13 RAG-Provinzen gemäß dem Tripolis-Abkommen sind: Basilan, Sulu, Tawi-Tawi, Zamboanga del Sur, Zamboanga del Norte, North Cotabato, Maguindanao, Sultan Kudarat, Lanao del Norte, Lanao del Sur, Davao del Sur, South Cotabato und Palawan.